

Text und Illustration
Christiane Brenneke



Knoll Hängenase

Eine fantastische Abenteuergeschichte



Knoll Hängenase

Eine fantastische Abenteuergeschichte

für Kinder ab 8 Jahren

Text und Illustration
Christiane Brenneke

Inhalt

Bruchlandung	7
Knoll Hängenase	14
Benjamin fliegt	19
Im Land der Knolls	26
Das Spiegelbild	33
Das Reich der Seezunge	40
Schwindelnde Höhen	46
Der Geheimgang	52
Die verwunschene Burg	62
Die Menschenpuppe	73
Auf dem Aussichtsturm	79
Die Weißen Gestalten	85
Der Riesenkröte auf der Spur	97
Die Turmsäulen	108
Arturos, der Kriegerier	118
Das Geheimnis der Ameisen	126
Der Zeitfluss	139
Benjamin träumt	148





Bruchlandung

Benjamin schreckt auf. Irgendetwas hat ihn geweckt. Verschlafen horcht er ins Dunkle. Stille umgibt ihn. Nur sein stockender Atem und das gleichmäßige Ticken der Uhr sind zu hören. Er schießt zu seinem Fußballwecker hinüber. Es ist kurz nach Mitternacht. Das verraten die Leuchtzeiger auf dem Ziffernblatt.

Benjamin tastet nach der Wandlampe über seinem Bett und zupft an der Schnur. Sanftes Licht erhellt den Raum.

Vorsichtig schaut er sich im Zimmer um. Seine Dinosaurier, Ritter und das Piratenschiff auf dem Kleiderschrank werfen lange Schatten auf die Raufasertapete. Die Vorhänge am Fenster sind zugezogen. Auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch türmen sich seine Anzihsachen. Benjamin kann nichts Ungewöhnliches entdecken.

Auch seine Wandposter mit den Raumschiffen und Burgen, das Flugzeugregal, auf dem sich Abenteuer-, Bastel- und Märchenbücher stapeln, alles befindet sich da, wo es sein soll. Benjamin zieht seinen Stofflöwen unter dem Kopfkissen hervor und drückt ihn an sich.

„Hab wohl wieder geträumt“, murmelt er ihm ins Ohr und kuschelt sich in seine Bettdecke. Doch da! Was ist das?

„Hu-hu-hu, herjö-hö-hö, oje-oje“, jammert und heult es.

Jetzt ist Benjamin hellwach. Augenblicklich verschwindet er ganz unter der Bettdecke. Aber das nützt ihm wenig.

Denn auch hier hört er das Heulen und Klagen deutlich.

Verdammt! Das ist kein Traum! Da ist wirklich etwas in meinem Zimmer! Was soll ich tun? Vor lauter Angst kann er keinen klaren Gedanken fassen.

„Hu-hu-hu, herjö-hö-hö, oje-oje“, jammert es immer lauter.

Benjamin zittert vor Aufregung unter der Bettdecke. Am liebsten würde er sich in Luft auflösen. „I-ist da je-e-mand?“, stammelt er.

„Ja, ich“, erwidert die Heulstimme.

Die Antwort trifft Benjamin wie ein Blitz. Der Eindringling befindet sich direkt unter ihm! In Benjamins Kopf rasen die Gedanken hin und her.

„Sieh nach!“, fordert der eine.

„Unter dem Bett? Nein! Nie! Niemals“, wehrt ein anderer Gedanke ab.

„Flieh!“, befiehlt der nächste.

„Au ja!“, stimmt ein weiterer zu.

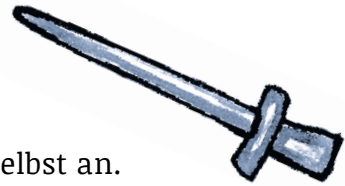
„Und wenn die Stimme zu einem Monster gehört, das dir den Fluchtweg versperrt und dich mit Haut und Haaren fressen will?“, folgt prompt darauf der Widerspruch.

„Aber hier kannst du unmöglich bleiben. Also, tu etwas, bevor es zu spät ist“, warnt ein neuer Gedanke.

Benjamin zögert kurz. Dann hebt er vorsichtig, ohne das leiseste Rascheln, die Bettdecke zehn Zentimeter hoch. Er späht ins Zimmer. Wie gut, dass er die Wandlampe ange-lassen hat. Sein Blick bleibt auf der Spielzeugkiste haften. Mein Holzsword, triumphiert er still.

„Hu-hu-hu, herjö-hö-hö, oje-oje“, schluchzt die fremde Stimme erneut.

Jetzt oder nie, feuert sich Benjamin selbst an. Er schmeißt die Bettdecke von sich, springt aus dem Bett, ergreift das Schwert und hechtet zur Tür.



„Feigling!“, zischt die Heulstimme, als Benjamin die Klinke herunterdrückt. Panisch reißt er die Tür auf und verschließt sie sofort wieder hinter sich.

Im dunklen Flur atmet er tief durch. Sein Herz rast. Auf Zehenspitzen schleicht er zum Elternschlafzimmer nebenan. Den Weg zu Mamas Bett findet er blind. Denn Mama tröstet und beschützt ihn immer, wenn er schlecht geträumt hat. Unentschlossen tritt Benjamin von einem auf das andere Bein. Irgendetwas hält ihn zurück. Soll er seine Eltern wirklich wecken?

Er denkt an letzte Woche, als er diesen richtig bösen Albtraum hatte. Einen von der übelsten Sorte. Einer, der noch Tage später das Blut in den Adern gefrieren lässt. Ein echter Schocker und wirklich Grund genug, beide zu wecken.

Aber als er Mama und Papa in jener Nacht wachgerüttelt hatte, gingen sie nicht wie üblich mit ihm in sein Zimmer und durchsuchten alle Winkel, trösteten ihn und nahmen ihn in den Arm. Nein! Ausführlich erklärte ihm Papa, dass er mit seinen fast neun Jahren endlich lernen müsse, seine Träume und Ängste in den Griff zu bekommen. Sonst würde er die Albträume nie los. Und dann schickte er ihn mit ein paar guten Ratschlägen zurück in sein Zimmer.

Allein! Voll gemein war das. Was hatte Papa zum Schluss gesagt?

„Du bist doch mein großer Junge. Kämpfe gegen deine Träume an. Du schaffst das, wenn du nur willst!“

Wenn ich nur will! Was weiß Papa schon über meine Träume? Außerdem hat der gut reden. Er darf immer mit Mama in einem Zimmer schlafen. Benjamin ist stinkwütend. Er schaut auf das Schwert in seiner Hand. Denen werde ich's zeigen! Wozu habe ich drei Selbstverteidigungskurse besucht? Vielleicht war das ständige Üben doch für was gut. Benjamin nimmt seinen ganzen Mut zusammen und öffnet leise die Kinderzimmertür. Kampfbereit hält er die Waffe vor sich.

Dann erblickt er etwas Blaues, das halb unter seinem Bett hervorschaut. Was ist denn das? Mit zitternden Knien pirscht er sich heran und piekst dem Etwas in die Seite.

„Lass das!“, raunzt es unter dem Bett hervor.

„Verschwinde! Oder du wirst dein blaues Wunder erleben!“, droht Benjamin mit leicht bebender Stimme.

„Wenn das so einfach wäre. Ich kann und will nicht verschwinden“, nuschelt der Eindringling.

„Natürlich kannst du! Ich zähle bis drei und dann bist du weg. Sonst spieß ich dich mit meinem Schwert auf!“

„Gänsefuß und Geigenhals! Bist du blind? Ich stecke fest. Hilf mir gefälligst!“, beschwert sich die Stimme.

Benjamin ist hin- und hergerissen.

„Auf den Trick falle ich nicht rein. Da musst du dir schon was Besseres überlegen.“



„Trick? Welcher Trick? Donnerpups und Knollenschreck! Meine Nase brennt wie Drachenfeuer. Setze dich gefälligst in Bewegung und befreie mich!“

Aufmerksam betrachtet Benjamin den sichtbaren Teil des fluchenden Wesens. Beim Einatmen wird es rund wie ein Ballon, beim Ausatmen flach wie eine Dachlatte. Benjamin ist so fasziniert, dass er plötzlich seine Angst verliert.

„Wie machst du das?“, fragt er neugierig.

„Wie mache ich was?“, zischt es ungeduldig zurück.

„Das mit dem Platt- und Rundwerden?“

„Hast du’s auf den Ohrmuscheln? Ich hänge hier mit meiner Nase fest und versuche, raus-zu-kom-men! Hilf mir, zack, zack, bevor ich Wurzeln schlage!“

Benjamin legt sich mit einigem Sicherheitsabstand auf den Boden. Dann schaut er unters Bett.

Das Wesen liegt auf dem Bauch und blickt ihn aus dunkelbraunen Kulleraugen an. Mit seiner langen Nase steckt es in Benjamins Spielzeughubschrauber fest.

Jetzt tut ihm das Wesen beinahe leid. „Wie ist das denn passiert?“

„Bruchlandung“, gesteht es. „Irgendwie bin ich beim Landen über dieses Dingsda gestolpert.“ Das Wesen schielt zum Hubschrauber hin.

„Damit du dich nicht erschreckst, wollte ich es mit meiner Nase festhalten. Dabei schubste ich es unter dein Bett und es verfang sich im Lattenrost. Als ich es daraufhin mit meiner Nase herausziehen wollte, verhakte die sich in dem Dingsda

und ich kam nicht mehr vor und zurück. Gefangen bin ich. Ein Gefangener!“

Benjamin legt sein Holzschwert zur Seite. „Mal sehen, ob ich dich befreien kann.“ Er untersucht die Unfallstelle so gut es geht. „Au weia. Deine Nase ist in der Hubschraubertür eingeklemmt.“

Benjamin steht auf. Er nimmt eine Zange aus der Schreibtischschublade und kehrt auf den Boden zurück.

„Neiiiiiiiiin, Hiiiiilfeeee“, kreischt das Wesen, als es die Zange erkennt. Es beginnt wie ein Fisch an der Angel zu zappeln. „Bitte, bitte tu mir nicht weh. Verschone mich!“

„Pst! Sei leise, du weckst ja meine Eltern. Hab keine Angst. Ich versuche damit die Verbindung zwischen dem Fenster und der Hubschraubertür zu durchtrennen.“ Benjamin schiebt den Hubschrauber näher zu sich heran.

„Autsch, pass doch auf!“, jammert der Gefangene.

„Ja, ja. Aber du musst stillhalten!“, befiehlt Benjamin. Vorsichtig setzt er die Zange an. Mit einem ‚Klick‘ kneift er den oberen Teil des Verbindungsstücks durch. Den Rest biegt er behutsam nach außen. Mit kleinen Ruckbewegungen löst das Wesen seine Nase aus dem Hubschrauber.

Benjamin setzt sich im Schneidersitz auf den Teppich und legt die Zange weg. Ungläubig schaut er dem Befreiten beim Ausatmen zu. Der wird dabei so flach, dass er endlich unter dem Bett hervorkriechen kann.



Knoll Hängenase

Breitbeinig baut sich das Wesen vor Benjamin auf. Es saugt so lange Luft in sich hinein, bis sich ein birnenförmiger Bauch unter dem langen, nachtblauen Ledermantel abzeichnet. Dann strahlt es seinen Retter an.

Aufmerksam beäugt Benjamin den Eindringling. Haare, fein wie Federn, wippen an seinen Muschelohren. Den Kopf schmückt eine Kappe, auf der noch eine Brille thront.

Das muss eine Fliegerkappe sein, denkt Benjamin. So eine hatte ihm doch mal seine Oma auf alten Fotos gezeigt.

Das Wesen reibt sich mit der Hand über die gerötete Nase. Behutsam fährt es sie ein Stückchen ein und wieder aus.

„Alles intakt und funktionsfähig“, verkündet es erleichtert.

„Mega!“, staunt Benjamin und springt auf.

„Das ist, Benjamin sei Dank, nochmal gut gegangen.“

Benjamin stutzt. „Du kennst meinen Namen?“

„Natürlich“, antwortet es. „Du bist Benjamin, der Träumer.“

„Träumer? Willst du mich beleidigen?“

„Nie und nimmer ist das meine Absicht gewesen. Aber entschuldige, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt.“

Der Eindringling verbeugt sich tief – und verkündet mit feierlicher Stimme: „Ich bin Knoll Hängenase. Gesandter aus dem Reich der Knolls. Du darfst mich Knoll nennen. Mein Volk und ich benötigen deine Hilfe.“

„Meine Hilfe? Wobei kann ich schon ...?“

„Auch wenn du dünner, kleiner und jünger bist, als ich vermutet habe“, unterbricht ihn Knoll ...

„Ich bin schon fast neun Jahre alt und gehe ins dritte Schuljahr und ich bin ein Stück größer als du!“, protestiert Benjamin.

„... kannst du genau das besonders gut, was wir so dringend brauchen“, beendet Knoll ungerührt seinen Satz.

„Und das wäre?“

„Träumen. Ich hab dich unter Tausenden von Träumern ausgewählt. Du bist der Beste, den ich finden konnte.“ Knolls dunkelbraune Kulleraugen leuchten stolz. „Setzen wir uns auf dein Bett. Dann vertraue ich dir mein Geheimnis an.“

Benjamin ist so neugierig, dass sich all seine Bedenken und Ängste in Luft auflösen. Ein Geheimnis, bei dem er Knoll mit seinen Träumen helfen kann? Um welches Geheimnis könnte es sich dabei handeln?

„Ich stamme vom Planeten der Knolls. Unser Leben ist eng mit dem Leben der Erdmenschen verknüpft“, berichtet er.

„Im Ernst? Wie denn das?“

„Durch unsere Träume.“

„Ach!“, staunt Benjamin, „auch mit meinen Albträumen?“

„Selbstverständlich.“

„Die darfst du geschenkt haben.“

„Nicht so voreilig! Jeder Traum ist ein Teil von dir. Er spiegelt dir deine Erinnerungen, Erlebnisse, Wünsche und Sehnsüchte wider“, mahnt Knoll. „Denn deine Träume sind sehr weise. Sie besitzen die Macht, dich auf schwierige

Situationen vorzubereiten. Deshalb lerne, ihre Botschaften zu verstehen.“

Dieser Vorschlag gefällt Benjamin gar nicht. Er soll seine Träume kennen und verstehen lernen? Die guten, okay. Aber die mächtigen Kräfte seiner Albträume! Nein, niemals!

„Deine Träume sind fi-fa-fantastisch. Soviel Fantasie habe ich bei keinem anderen Träumer gefunden.“

„Du kennst meine Träume?“

„Selbstverständlich. Wir Knolls lesen alle Menschenträume. Wenn wir ungenutzte Kräfte oder Weisheiten darin aufspüren, filtern wir diese aus den Träumen heraus. Während des Filterungsprozesses entsteht Energie, die wir Knolls zum Leben brauchen.“

„Ihr klaut unsere Traumkräfte!“ beschwert sich Benjamin.

„Nö, nö, nönönö. Wir Knolls haben noch nie nicht irgendjemandem etwas weggenommen“, wehrt Knoll ab. „Im Gegenteil. Als Dankeschön mischen wir euch neue Ideen und entschlüsselte Weisheiten in eure Träume. Den Menschen, denen es gelingt, diese Träume zu verstehen, denen verleihen sie beachtliches Wissen und einzigartige Kräfte.“

„Und wie gelangen die Träume zu euch?“

„Über den Zeitfluss. Träumt ein Mensch, saugt der Zeitfluss den Traum in sein Flussbett und treibt ihn zu uns. Wir angeln den Traum heraus und verarbeiten ihn. Anschließend gießen wir ihn wieder in den Zeitfluss. Der trägt ihn sicher zu seinem Träumer zurück.“

„Und wobei soll ich dir helfen?“

Knoll sieht Benjamin traurig an.

„Seit dem neuen Jahrtausend bemerken wir, dass der Zeitfluss immer langsamer fließt. Deshalb erreichen uns auch nicht mehr so viele Träume. Stoppt der Zeitfluss völlig, sterben wir Knolls. Und den Menschen gehen die Ideen aus. Die Folge ist: Ihr verkümmert. Denn ohne Ideen gibt es keine positiven Veränderungen mehr in der Welt. Deshalb müssen wir so schnell wie möglich herausfinden, was den Zeitfluss bedroht.“

„Wir? Du meinst, ich soll mitkommen?“ Benjamin wird es ganz mulmig.

„Natürlich. Du bist der einzige, der mit seinen Träumen die Ursache unseres Problems herausfinden kann. Brechen wir auf!“

„Moment mal. Was ist denn mit der Schule? Und mit meinen Eltern? Die werden sich große Sorgen machen, wenn ich morgen früh nicht mehr da bin.“

„Die merken nichts. Alles, was wir erleben, geschieht in einer einzigen Nacht. Bevor die Sonne aufgeht, bist du zurück. Also wird dich niemand vermissen“, beruhigt ihn Knoll.

„Und wenn ich euch helfe, bringst du mich wirklich wieder pünktlich nach Hause?“

„Das verspreche ich dir. So wahr, wie ich Knoll Hängenase heiße.“

Jetzt packt Benjamin die Abenteuerlust. Aufgeregt springt er in seine Jeans. Dann streift er das T-Shirt über. Schlüpft in seine Kapuzenjacke, zieht Socken und Turnschuhe an und

setzt sich die Fußballkappe auf den Kopf. Hastig greift er noch nach Taschenlampe, Wasserpistole, Fernglas, Holzschwert und stopft alles in einen Rucksack.

Währenddessen setzt Knoll seine Brille auf. Dann fischt er eine Antenne aus der Manteltasche und befestigt sie auf seiner Fliegerkappe.

„Der Countdown läuft“, drängt er und reicht Benjamin seine Hand.

„Ich bin so weit“, versichert Benjamin und schlägt ein.

Die Antenne blinkt auf. Benjamin spürt ein Kribbeln in Beinen und Füßen. Um ihn herum blitzt und qualmt es. Dann ist sein Zimmer verschwunden.



Benjamin fliegt

Wie Marionetten an ihren Fäden werden Benjamin und Knoll immer höher und höher in die Luft gezogen. Sein Körper fühlt sich federleicht und warm an. Benjamin schaut in die Tiefe. Weit entfernt und klitzeklein wirkt sein Elternhaus von hier oben. Die Höhe macht ihn schwindelig. Alles um ihn herum beginnt sich zu drehen.

„Ich falle!“, schreit Benjamin panisch. Wild rudert er mit seinen Armen und Beinen durch die Luft. Dabei rutscht ihm ein Rucksackgurt von der Schulter. Der Rucksack löst sich und schlägt wie ein nasser Sandsack gegen Knoll. Prallt von ihm ab und trifft nun Benjamin. Der zappelt und tritt so heftig, dass der Rucksack wieder zu Knoll zurückfliegt. Durch den Aufprall verliert der das Gleichgewicht und gerät ins Trudeln. Unkontrolliert wirbeln sie durch die Luft.

„Beruhige dich! Sonst schleuderst du uns aus der Zeitbahn!“, brüllt Knoll. Mühsam keuchend und unter größter Anstrengung bringt er sie beide wieder auf Kurs. Mit seiner freien Hand hievt er Benjamin den Rucksack auf den Rücken.

„Zieh die Gurte ganz fest an und sichere sie, damit das nicht wieder passiert!“ Noch völlig benommen befolgt Benjamin die Anordnung. Mehrmals prüft er die Gurte.

„Ich denke, das reicht“, versichert Knoll und schlägt einen versöhnlichen Ton an. „Sieh her, Benjamin! So reist man bequem und entspannt durch die Zeit.“

Benjamin schielt vorsichtig zur Seite.

Wie ein Segelflugzeug gleitet Knoll elegant und mit aus-
gestreckten Armen neben ihm. Der nachtblaue Ledermantel
weht im Wind.

„Es ist kinderleicht. Versuch’s. Lass dich
einfach treiben.“

Der hat gut reden, denkt Benjamin und
drückt Knolls Hand etwas fester.

„Ich lass dich nicht los“, versichert er.

Langsam breitet auch Benjamin seine
Arme wie Flügel aus und bringt seinen
Körper samt Beine in eine waagerechte
Lage. „Unglaublich! Ich fliiiiiiiiege!“,
jubelt er überwältigt.

Unter ihm gleiten Berge, Felder und Seen vorbei. Die Höhen-
angst ist wie weggeblasen. Jetzt genießt Benjamin den Flug
in vollen Zügen. Tief saugt er die frische Frühlingsluft in
seine Lungen. Dabei beobachtet er die rosaweißen Wolken,
die neben ihm entlangschweben. Noch nie in seinem ganzen
Leben hat er sich so frei gefühlt!

Nach einer Weile steuert Knoll sie geschickt zwischen den
entgegenkommenden Planeten hindurch. Jetzt gerät Benja-
min völlig aus dem Häuschen. Genauso sieht es auf meinen
Postern aus. Fehlen nur noch die Raumschiffe, staunt er und
sucht mit seinen Augen den Luftraum ab.

Knoll drosselt das Flugtempo. „Irgendetwas stimmt hier
nicht“, murmelt er misstrauisch.





Seine Nase wird immer länger. Wie ein Spürhund schnüffelt er damit in alle Himmelsrichtungen. Er ist so auf seinen Geruchssinn fixiert, dass er die leise Musik nicht hört. Aber Benjamins Ohren hören sie umso deutlicher. Jeder einzelne Ton klingt süß und lieblich. Die Töne umgarnen und verzaubern Benjamin. Je länger er der Musik lauscht, umso mehr verschwindet alles um ihn herum. Benjamin gähnt. Seine Augenlider sind schwer wie Blei. Er taumelt und ruckt dabei an Knolls Hand.

„Gezappelt wird nicht!“, raunt Knoll verärgert und schaut zu ihm rüber. Jetzt weiß er, wonach es riecht.

„Geigenhäse! Es stinkt nach Geigenhäsen!“ Hektisch zerrt er an Benjamins Hand. „Bleib wach, Benjamin! Bitte, bleib wach!“ Aber Knoll kann nichts gegen die Musik ausrichten. Immer eindringlicher säuselt sie. Benjamin steht wie unter Hypnose. Knoll rüttelt und schüttelt ihn.



„Benjamin! Das sind Geigenhäse! Sie rauben und vernichten Menschen! Schnell, wach auf!“ Benjamin reagiert mit lautem, kräftigem Schnarchen und – stürzt ab.

Dabei reißt er Knoll mit sich in die Tiefe. Vor lauter Schreck hätte der beinahe die Hand des Jungen losgelassen. Der Boden kommt immer näher. „Geigenhals und Spinnenbein!“, flucht Knoll verzweifelt. Schon steigt ihm der Erdduft in die Nase. Er überlegt so fieberhaft, dass kleine Rauchwolken aus seinen Ohrmuscheln dampfen. Dann blitzen und funkeln seine Augen vor Begeisterung.

„Meine Korken!“ Flink fingert er zwei aus seiner Manteltasche. Mit einem Ruck reißt er Benjamin zu sich heran und stopft ihm die Korken in die Ohren. Augenblicklich verstummt die Musik. Eine Sturmbö braust herbei, ergreift die beiden und wirbelt sie in letzter Sekunde auf ihre Zeitbahn zurück.

Wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm tauchen die taubengroßen Geigenhäse auf und umzingeln die beiden. „Verflucht seist du, Knoll Hängenase!“, kreischen sie schrill und drohen: „Bei unserer Herrscherin schwören wir dir, noch hast du nicht gesiegt. Wir sehen uns wieder. Und dann gehört der Träumer uns!“ Stinkwütend und mit ohrenbetäubendem Geschrei flattern sie auf und davon.

In Zeitlupe öffnet Benjamin die Augenlider. Knoll fällt ein Stein vom Herzen. Erleichtert drückt er den Jungen an sich.

„He! Lass das!“, wehrt Benjamin ab und befreit sich aus der Umarmung. „Was ist denn los? Du bist ja ganz weiß im Gesicht.“



„Und das aus gutem Grund. Während du geschlafen hast, haben uns die Geigenhalse angegriffen.“

„Angegriffen? Von Geigenhälsen? Wir? Aber, das hätte ich doch gemerkt.“

„Wie solltest du? Die Geigenhalse haben dich doch mit ihrer Musik hypnotisiert“, sprudelt es aus Knoll heraus.

Was erzählt der denn da, wundert sich Benjamin. Könnte das wirklich wahr sein? Aber warum sollte Knoll ihn belügen?

„Geigenhalse sind gefährlich“, fährt Knoll aufgewühlt fort. „Zuerst pflanzen sie dir süße Töne in die Ohrmuscheln. Dann umgarnen sie dich. Und Knolle nicht gesehen bist du willenlos. Bist du deinen Willen los, ist das dein Ende! Aus die Maus!“ Knoll schwebt dicht an Benjamin heran. Flüsternd erklärt er. „Während du schläfst, spinnen sie aus Fäden ein Kokon um dich herum. Ähnlich, wie es Raupen tun. Aber aus dir wird kein bunter Schmetterling, der eines Tages wegflattert. Nein! Stattdessen sitzt du le-bens-läng-lich in ihrer Vorratskammer.“

„Und warum sollten sie mir das antun?“

„Weil sie deine Haare benötigen.“

„Meine schwarzen Locken?“

„Genau. Bisher konnten die Geigenhalse nur auf Knoll- oder Tierhaaren spielen. Aber diese Musik wirkt lediglich bei euch Menschen. Alle anderen sind immun dagegen.“

Benutzen Geigenhalse jedoch beim Musizieren Saiten aus Menschenhaaren, besitzen sie damit eine gefährliche Waffe. Denn Musik, gefiedelt auf Menschenhaar, setzt jedes Lebe-

wesen, das sie hört, außer Gefecht. Stell dir das mal vor! Dann stünden wir alle unter Hypnose und wären den Gehirnhälsen hilflos ausgeliefert.“

„Wahnsinn“, entfährt es Benjamin.

„Also, nimm dich in Acht vor ihnen und ihrer Musik. Ich schenke dir meine Korken. Sie beschützen dich. Verlier sie nie!“

Benjamin schiebt die Korken tief in seine Hosentasche.

„Ich schwöre. Ich pass gut auf sie auf.“

Die Gegend unter ihnen gleicht mehr und mehr einer steinigen und kargen Mondlandschaft. Krater, so groß wie zehn Fußballfelder, reißen Riesenlöcher in die rote Erde. Aus einigen dampft und brodelt es.

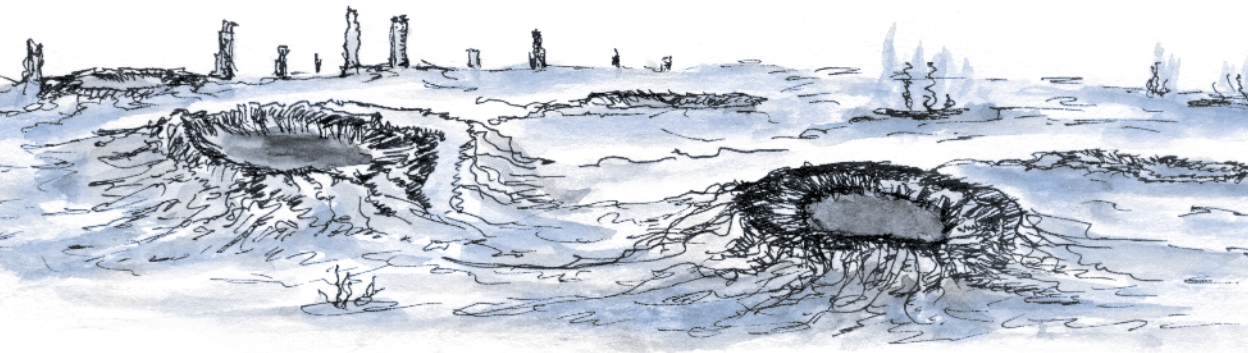
In der Ferne ragen seltsam geformte Türme hoch in die Luft.

„Was sind das für Türme?“, fragt Benjamin.

„Verlassene Turmsäulen. Sie bilden die Grenze zwischen dem Niemandsland hier und dem Knollland gleich dahinter. In einigen dieser Türme befindet sich unser Verteidigungssystem. Äußerst kompliziert und unüberwindbar“, prahlt Knoll.

Ein Verteidigungssystem! Benjamin ist begeistert. „Sehen wir uns das an?“

„Nö, nö, nönönö. Alles streng geheim. Nur unseren Wächtern, den Kriegeriern, ist der Zutritt erlaubt.“



Benjamin ist enttäuscht. „Schaade.“

„Ja, schon. Aber je weniger Knolls Einblicke in unser Verteidigungssystem erhalten, umso sicherer ist es.“

„Und warum retten die Kriegerier nicht euren Zeitfluss?“

„Das würden sie gerne. Doch dafür müssen wir erst genau erfahren, weshalb es immer weniger Menschenträume gibt. Müssen wissen, wer oder was hinter alldem steckt. Um das aufzudecken, habe ich dich hierher geholt.“

Als sie die Turmsäulen überfliegen, schaut sich Benjamin aufmerksam um. Aber er erspührt weder etwas Außergewöhnliches, noch einen Kriegerier.

Hinter den Turmsäulen reihen sich riesige Bäume wie Grenzsoldaten dicht aneinander.

„Gleich landen wir!“, verkündet Knoll. „Hinter den Bäumen beginnt das Knollland.“

„Wir? Du meinst, ich lande auch?“

„Wäre nicht schlecht. Schlecht wäre, wenn du allein hier oben bliebest. Oder willst du nie mehr auf deinen zwei Füßen laufen?“

Bisher hatte sich Benjamin über die Landung noch gar keine Gedanken gemacht. Jetzt wird es ihm heiß und kalt. Er denkt an Knolls Bruchlandung in seinem Zimmer. Aber was bleibt ihm anderes übrig?

„D-doch“, erwidert Benjamin hastig. „Knoll, wie landet man denn? Ich meine so, dass nichts passiert?“

„Vertraue mir und konzentriere dich auf das, was ich dir zurufe. Aaaachtung! Wir beginnen mit dem Sinkflug!“

Originalausgabe, 1. Auflage
© 2019 Christiane Brenneke,
D-51067 Köln, Isenburger Kirchweg 20
Alle Rechte vorbehalten

Text, Illustration, Hrsg.: Christiane Brenneke
Layout und Satz: Tanja Bregulla
Druck und Bindung: FINIDR, s.r.o., Czech Republic

ISBN 978-3-00-063136-8

www.christianebrenneke.de/meine-bücher

„Hu-hu-hu, herjō-hö-hö, oje-oje“, jammert und heult es mitten in der Nacht unter Benjamins Bett. Entsetzt stürzt Benjamin aus dem Zimmer. Nach langem Zögern nimmt er seinen ganzen Mut zusammen und sieht unter seinem Bett nach. Ein seltsames Wesen starrt ihn mit dunkelbraunen Kulleraugen an. Seine Nase klemmt in Benjamins Spielzeughubschrauber. Ungeduldig fordert es Benjamin auf, ihm zu helfen. Obwohl Benjamin nicht ganz wohl dabei ist, befreit er das Wesen.

Knoll Hängenase, so heißt der nächtliche Besucher, erzählt Benjamin eine unglaubliche Geschichte: Er berichtet, dass die Existenz seines Volkes und das Leben der Menschen durch einen ‚Fluss der Träume‘ untrennbar miteinander verknüpft sind. Da diese Träume seit Kurzem stark abnehmen, sind beide Völker in höchster Gefahr! Nur mit Benjamins Hilfe ist Rettung in Sicht. Denn er ist der allerbeste Träumer, den Knoll Hängenase finden konnte.

Um das Rätsel der verschwindenden Träume zu lösen, brechen sie gemeinsam ins Knollland auf. Hier erwarten sie spannende Abenteuer und fantastische Gestalten.

Altersempfehlung: für Kinder ab 8 Jahren
www.christiane-brenneke.de/meine-buecher

ISBN 978-3-00-063136-8



9 783000 631368

€ 14,90